

Ein königlicher Traum Wiederentdeckte Pläne für Schloss Rosenstein

Katalog zur Ausstellung des
Landesarchivs Baden-Württemberg,
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Bearbeitet von Thomas Fritz und
Jennifer Meyer

Unter Mitarbeit von Felix Teuchert und
Clemens Regenbogen

Jan Thorbecke Verlag 2024

Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg,
Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 17. September bis 6. Dezember 2024

Herausgegeben vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart



Die Ausstellung wurde gefördert von:



Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier.

Alle Rechte vorbehalten. Die Rechte an den Abbildungen liegen beim Landesarchiv Baden-Württemberg bzw. bei den verwerbenden Institutionen.

© 2024 Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart

Kommissionsverlag: Jan Thorbecke Verlag in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Gestaltung: Atelier Schubert, Stuttgart

Satz und Druck: Offizin Scheufele Druck & Medien GmbH & Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

Umschlagbild: Pierre Fontaine, Entwurf für Schloss Rosentein, Perspektivansicht der Gesamtanlage,

Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

ISBN 978-3-7995-9597-1

Inhalt

- | | | |
|----|--|--|
| 5 | Vorwort
Peter Rückert | Katalog |
| 7 | »dem Staat Glanz und Würde geben« –
Königin Katharina und
König Wilhelm I. von Württemberg
als Auftraggeber des Landhauses
Rosenstein
Thomas Fritz | 33 I. Eine neue Sommerresidenz
für die Familie |
| 15 | Von Paris nach Stuttgart –
Die Pläne von Pierre Fontaine für
ein Lustschloss auf dem Kahlenstein
Jennifer Meyer | 40 II. Pierre Fontaines Pläne für
ein <i>maison de plaisance</i> auf
dem Kahlenstein |
| 24 | Schloss Rosenstein –
Ein Meisterwerk des Klassizismus
Rolf Bidlingmaier | 49 III. Der Wettstreit der Architekten |
| | | 62 IV. Ein zerbrochener Traum
von Größe und Glück |
| | | Anhang |
| | | 69 Quellen und Literatur |
| | | 70 Abkürzungen |
| | | 70 Abbildungsnachweis |
| | | 71 Förderer und Leihgeber |
| | | 71 Autorinnen und Autoren |

Mitarbeit an Ausstellung und Katalog

Gesamtorganisation: Dr. Thomas Fritz

Konzeption: Dr. Thomas Fritz und Dr. Jennifer Meyer

Redaktion des Katalogs: Dr. Thomas Fritz, Dr. Jennifer Meyer, Prof. Dr. Peter Rückert, Johanna Welz, Dr. Felix Teuchert, Dr. Clemens Regenbogen

Leihverkehr: Dr. Thomas Fritz, Dr. Jennifer Meyer

Öffentlichkeitsarbeit und Marketing: Dr. Wolfgang Mährle

Internetauftritt und Social Media: Johanna Welz, Johannes Renz

Technische und organisatorische Mitarbeit:

- Fotografie und Reprografie: Marcella Müller, Alain Thiriet, Martina Böhm
- Restauratorische und konservatorische Betreuung: Martin Ramsauer, Alina Ininger
- Ausstellungsaufbau und Gebäudetechnik: Kurt Pfeifer, Grzegorz Przytarski
- Publikationsmanagement und Verwaltung: Lydia Christine Michel, Johanna Welz, Kati Stein
- Sekretariat: Gönül Ndrejaj, Zijada Kulic

Ausstellungsdesign und Gestaltung: Atelier Schubert, Stuttgart (Carola Wüst, Dirk Schubert)

Änderungen der Ausstellung gegenüber dem Katalog bleiben vorbehalten.

Die Ausstellung wird begleitet von einer Internetpräsentation: www.landesarchiv-bw.de

Vorwort

Es ist mehreren glücklichen Umständen zu verdanken, dass das Landesarchiv Baden-Württemberg im Dezember 2022 auf einer Auktion in Paris eine Mappe mit wertvollen Plänen ersteigern konnte, die der französische Architekt Pierre Fontaine 1819 für König Wilhelm I. von Württemberg entworfen hatte. Dabei handelt es sich um Pläne für das neue Schloss Rosenstein, das der König vor den Toren seiner Residenzstadt Stuttgart auf dem »Kahlenstein« errichten lassen wollte. Wilhelm hatte dafür einige der namhaftesten Architekten seiner Zeit um Entwürfe angefragt: neben Fontaine auch den Engländer John B. Papworth sowie die Italiener Carlo Rossi und Giovanni Battista Salucci. Der junge, noch unbekanntere Johann Michael Knapp, der später Hofbaumeister in Württemberg werden sollte, durfte ebenfalls am Wettbewerb teilnehmen.

Pierre Fontaine, der bereits mit spektakulären Baumaßnahmen für Kaiser Napoleon in Paris hervorgetreten war, reichte seine Mappe mit einer ausführlichen Projektbeschreibung sowie 14 Zeichnungen ein, darunter zwei Perspektivansichten. Seine präziös ausgefertigten Planzeichnungen zeigen ein überaus ambitioniertes Bauprojekt, würdige architektonische Entwürfe für einen »königlichen Traum«. Offenbar aber ging dieses anspruchsvolle »Maison de plaisance« über die Vorstellungen des württembergischen Königs deutlich hinaus; nicht Fontaine, sondern Salucci bekam schließlich den Zuschlag für das königliche Bauprojekt. Seine Pläne forderte der enttäuschte Fontaine wieder zurück; sie wurden von seiner Familie nun – nach genau 200 Jahren – mit anderen wertvollen Stücken aus dem Nachlass des Architekten zum Verkauf gebracht.

Dass der Erwerb dieser wiederentdeckten Pläne für Schloss Rosenstein gelingen konnte, ist zunächst kollegialer Vernetzung, Information und Unterstützung zu verdanken. Die kurzfristig zur Verfügung gestellten Finanzmittel konnten durch das Landesarchiv aus dem Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg geschöpft werden. Dr. Albrecht Ernst hat durch zupackendes kollegiales Engagement dafür gesorgt, dass der Zuschlag auf der Pariser Auktion an das Landesarchiv Baden-Württemberg erfolgte. Die aufwändige Abwicklung der Zahlung beim Auktionshaus wurde von Dr. Jennifer Meyer unterstützt, ebenso die Organisation der Ausfuhr von Paris nach Stuttgart.

Dr. Thomas Fritz hat dann die rasche Erschließung und Digitalisierung der wertvollen Pläne in die Wege geleitet. Er hat die Anregung, die Pläne im Kontext einer Ausstellung zeitnah der Öffentlichkeit vorzustellen, mit dieser Präsentation beeindruckend umgesetzt. Gemeinsam mit Dr. Jennifer Meyer ist ihm die Konzeption und Gestaltung der Ausstellung zu verdanken, Dr. Felix Teuchert und Dr. Clemens Regenbogen unterstützten bei der Redaktion des Begleitkataloges, Johanna Welz bei der Bild- und Webredaktion.

Ihnen sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauptstaatsarchivs, die mit den intensiven Ausstellungsvorbereitungen beschäftigt waren, gilt mein herzlicher Dank. Die wiederentdeckten Pläne für Schloss Rosenstein sind ein archivischer Glücksfall, dem mit dieser Ausstellung – weit über Schloss Rosenstein und Stuttgart hinaus – angemessenes wissenschaftliches und öffentliches Interesse zu wünschen ist.

Prof. Dr. Peter Rückert
Leiter des Hauptstaatsarchivs Stuttgart

»dem Staat Glanz und Würde geben« – Königin Katharina und König Wilhelm I. von Württemberg als Auftraggeber des Landhauses Rosenstein

Thomas Fritz

1



1 Porträt von
König Wilhelm I. von
Württemberg, um 1870
(LMW, NN 75). Kap. I.2

2 Porträt von
Königin Katharina von
Württemberg, um 1816
(LMZ, 020462). Kap. I.3

2



Nach dem Tod König Friedrichs I. am 30. Oktober 1816 übernahm der Kronprinz Friedrich Wilhelm als König Wilhelm I. die Herrschaft in Württemberg. Friedrich Wilhelm hatte sich nach einer schweren Kindheit allmählich von seinem tyrannischen Vater emanzipiert.¹ Allerdings um den Preis eines zeitweise radikalen Bruchs, der ihn – trotz seines Status als Kronprinz – dazu zwang, einige Jahre im Exil u. a. in Paris zu verbringen. Sein Vater, Friedrich Wilhelm Karl von Württemberg, war seit 1797 regierender

Herzog in Württemberg. 1805 hatte er sich dem Rheinbund angeschlossen und war dafür von Kaiser Napoleon mit der Königswürde belohnt worden. Nach der französischen Niederlage bei Leipzig wechselte König Friedrich im letzten Moment die Seiten. Sein Sohn erhielt das Kommando über ein Armeekorps, das er mit großem Erfolg während der Feldzüge in Frankreich 1813/14 führte. Der Kronprinz war damit der einzige deutsche Fürst, der eine Armee im Felde kommandiert hatte. Er zog daraus ein so großes Selbstbe-

wusstsein für die Zukunft, dass er bereits vor dem Tod seines Vaters begann, sich ehrgeizigeren Plänen zuzuwenden. Auf dem Wiener Kongress vertrat er in Übereinstimmung mit seinem Vater württembergische Gebietsansprüche. Gleichzeitig unterstützte Friedrich Wilhelm den Kreis um den Freiherrn von Stein, der die Schaffung eines deutschen Nationalstaates als Föderation unter Einbindung Österreichs und Preußens anstrebte. Eine erweiterte Machtbasis Württembergs und die Wiederherstellung des untergegangenen Reiches standen dabei aus Friedrich Wilhelms Sicht nur scheinbar im Widerspruch zueinander. Welche Rolle er bei diesen Entwicklungen zu spielen gedachte, zeigte sich, als er auf dem Wiener Kongress in die Kommission zur Planung der Militärverfassung des zukünftigen Deutschen Bundes berufen wurde. Wilhelm hatte die Ambition, den Posten des Deutschen Bundesfeldherren zu übernehmen.²

In dieser Zeit wurde dem jungen, gutaussehenden Kronprinzen nicht nur die Zuneigung des Wiener Publikums zuteil. Auch die frisch verwitwete Großfürstin Katharina Pawlowna, die mit ihrem Bruder Zar Alexander I. den Kongress besuchte, wurde auf ihn aufmerksam. Offensichtlich waren sich hier zwei ähnlich denkende, von Ehrgeiz und Tatkraft angetriebene Charaktere begegnet. Katharina hatte als russische Prinzessin eine sehr umfassende Ausbildung genossen, die sie befähigte, Politikern wie Gelehrten intellektuell auf Augenhöhe zu begegnen. Mit ihrem Bruder diskutierte sie schon in jungen Jahren politische Fragen in einer Intensität und Regelmäßigkeit, dass es späteren Historikern schien, als pflegte »Alexander [...] für seine Gespräche mit der Schwester ein Programm zu entwerfen, damit er vorbereitet in die Diskussion eintreten könne...«.³ Katharina war gewohnt, ihre Ansichten in großer Offenheit und zuweilen auch mit wenig Takt zu äußern. Ein Verhalten, das in der damaligen Zeit als ungewöhnlich empfunden wurde und ihr nicht nur schmeichelhafte Beurteilungen durch die Zeitgenossen eintrug.⁴ So meinte der britische

Premierminister Lord Liverpool nach einem wenig diplomatischen Auftritt der Großfürstin im Gefolge des Zaren in London 1814: »Quand on ne sait pas se conduire, on ferait mieux de rester chez soi [...]«.⁵

Aus heutiger Sicht mag es erstaunen, dass diese machtbewusste, politisch denkende russische Prinzessin unter den vielen Heiratskandidaten, die sich ihr nach dem Tod ihres ersten Ehemanns, des Fürsten Georg von Holstein-Oldenburg, im Jahr 1812 anboten, ausgerechnet den Kronprinzen von Württemberg als zweiten Ehemann erwählte. Württemberg war das kleinste der deutschen Königreiche, die aus der napoleonischen Flurbereinigung und dem Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reichs hervorgegangen waren. Selbst für die deutschen Verhältnisse war es eher eine zweitrangige Macht und spielte auf der Bühne der europäischen Mächte überhaupt keine Rolle. Bei näherem Hinsehen zeigte sich allerdings, dass in dem Machtvakuum, das der Untergang Napoleons und die Niederlage Frankreichs geschaffen hatten, eine Situation entstanden war, die vieles möglich erscheinen ließ. Das selbstbewusste Auftreten des württembergischen Kronprinzen auf dem Wiener Kongress reflektierte dieses damals weitverbreitete Gefühl, dass die Zeit der großen Veränderungen, die die Französische Revolution hervorgerufen hatte, noch nicht abgeschlossen sei, und dass die entfesselte Energie der Volksmassen jederzeit neue Umstürze herbeiführen und neue Krisen schaffen konnte.⁶

Kronprinz Friedrich Wilhelm war sich dieser Situation bewusst. Er war der Überzeugung, dass er am richtigen Ort zur richtigen Zeit vieles erreichen könnte. Das Beispiel des sagenhaften Aufstiegs Napoleon Bonapartes stand ganz Europa noch lebhaft vor Augen. Der Schlüssel zum Erfolg erschien aus diesem Blickwinkel, die Kräfte einer nationalen Einigungsbewegung, die in Deutschland während der Befreiungskriege in Anfängen bereits sichtbar geworden waren, zum eigenen Vorteil zu nutzen.

Friedrich Wilhelms politische Vorstellungen waren daher in dieser Zeit vor allem gegen Österreich und die metternichsche Konzeption einer restaurativen Politik gerichtet. Auch als frisch gekrönter König hielt er an seinen Ambitionen fest. Er wurde in seinen Plänen, Württemberg eine führende Rolle in Deutschland zu verschaffen, von Katharina nach ihrer Heirat im Januar 1816 noch bestärkt.⁷ So berichtete der preußische Gesandte in Baden, Karl August Varnhagen von Ense, 1818 über eine Unterredung mit König Wilhelm, dass dieser zu verstehen gegeben habe, *daß sein eigner Ehrgeiz auf Vergrößerung wo nicht seines Landes, doch seines Ansehens und seiner Wirksamkeit gehe, und daß er glaube, die Zukunft trage noch viele Umwälzungen in ihrem Schoße, die ihn nicht unvorbereitet treffen sollten; den Anspruch als Oberbefehlshaber eines deutschen Kriegsheeres einst im Feld aufzutreten, sprach er offen aus. Als Ergebnis von allem was ich sah und hörte war mir klar, daß es dem König, und noch mehr seiner Gemahlin, eigentlich in Württemberg zu enge sei, daß sie das Land nur als den festen Grund betrachten, von welchem aus zu weiteren Dingen zu gelangen. Einem König, der sich den Feldherrenberuf zutraute, einer Königin, welche sich nach Rußland angehörig fühlte, Enkelin der großen Kaiserin Katharina war, und den kinderlosen Kaiser Alexander zum Bruder hatte, konnten diese weiteren Dinge sich in vielfacher Gestalt, und wie als größte so auch als glaublichste vorstellen.*⁸

Königin Katharina und König Wilhelm hatten eine gemeinsame politische Vision für die Zukunft Deutschlands und ihrer Rolle darin.⁹ Diese Vorstellungen waren bei der Königin stark von den Reformideen Johann Heinrich Pestalozzis beeinflusst.¹⁰ Dieser hatte 1815 in einer von Zar Alexander I. initiierten Denkschrift versucht, eine Art Lehre aus den Verwerfungen der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen zu ziehen.¹¹ Die Aufgabe eines modernen, zeitgemäßen Fürstentums müsse es sein, auf die Bedürfnisse des Volkes einzugehen und vor allem seine

sozialen und ökonomischen Verhältnisse zu verbessern. Auf der anderen Seite konnte und durfte nach dieser Auffassung die fürstliche Herrschaft auch autoritäre Züge zur Durchsetzung ihrer Ziele annehmen. Sie durfte sich nicht fesseln lassen durch die Interessen von privilegierten Gesellschaftsschichten, aber auch nicht durch die Regeln einer Verfassung. Das Ziel war demnach weder eine rein restaurativ-reaktionäre Politik nach der Art Metternichs, noch eine rein liberal-konstitutionelle Herrschaftsform, sondern eine Politik, die als Bonapartismus bezeichnet worden ist.¹²

Besonders Königin Katharina nahm in ihren Maßnahmen zur Armenfürsorge, die sie nach dem Regierungsantritt ihres Ehemanns ergriff, viele dieser Gedanken auf. Die meisten ihrer Projekte wie das Katharinenhospital und das Katharinenstift (heute Königin-Katharina-Stift-Gymnasium) oder die Landessparkasse als staatliches Kreditinstitut für Kleinsparer existieren bis heute oder gehen auf sie zurück. Sie können alle auf eine einheitliche Gesamtkonzeption zurückgeführt werden, die das Ziel verfolgte, die Lebenssituation der unterprivilegierten Schichten durch Ausbildung, Fürsorge, Vermögensverwaltung und staatlich koordinierte Unterstützung in konkreten Notlagen zu verbessern. Der Staat sollte indirekt durch Stabilisierung der sozialen Ordnung und Verbreiterung seiner ökonomischen Basis gestärkt werden.

König Wilhelm hingegen richtete nach dem Regierungsantritt seinen Blick zunächst vor allem auf die Außenpolitik. Seine persönlichen Ambitionen auf eine herausragende Stellung im nachnapoleonischen Deutschland konkretisierten sich in der sogenannten Trias-Konzeption. Diese sah vor, dass die Mittelmächte innerhalb des Deutschen Bundes – Bayern, Hannover, Sachsen und Württemberg – ein Gegengewicht gegen die beiden dominanten Großmächte Österreich und Preußen bilden sollten. Wilhelm verfolgte diese Politik im Laufe seiner Regierung sehr hartnäckig, auch wenn sie letztlich keinen

Erfolg haben und ihm insbesondere die Feindschaft Österreichs eintragen sollte.

Die Ambitionen und Reformpläne des Königspaars fanden ihren Niederschlag auf dem Gebiet der Staatsbauten. Königin Katharina hatte ihre Ansichten über die Kunst und besonders die Baukunst gegenüber Goethe anlässlich einer Begegnung in Wiesbaden im Sommer 1815 so ausgedrückt: »... die Kunst mache ihr keinen Eindruck, hätte kein Interesse für sie; am meisten noch die Architektur, weil man da eine Menge Menschen beschäftigen kann, und dem Staat Glanz und Würde geben könne...«. ¹³ Auch wenn diese Selbstaussage der Königin etwas pointiert wirkt, so kann man doch davon ausgehen, dass sie ihrem berühmten Gesprächspartner zu verstehen geben wollte, dass Kunst für sie kein Selbstzweck war und vor allem die Baukunst im Dienst des Staates zu stehen hatte. ¹⁴ Auch ihr Ehemann scheint ähnliche Auffassungen geteilt zu haben. ¹⁵ Einerseits zeichnen sich seine Bauprojekte durch ihre große Anzahl und ihr breites Spektrum aus – angefangen von eher privaten Bauten wie dem Pavillon Weil oder dem Grabmal auf dem Rotenberg über Zweckbauten wie diverse Kasernen bis hin zu Repräsentationsbauten wie dem Kronprinzen- und dem Wilhelmspalais. Andererseits legte er großen Wert auf Sparsamkeit bei der Planung und Ausführung. Dabei sollten die Bauten dennoch höchsten künstlerischen Ansprüchen entsprechen und auf der Höhe des internationalen Kunstgeschmacks stehen.

Diese Herangehensweise entsprach den Einschränkungen und Zwängen, denen sich Wilhelm in seinem Land, *das ihm eigentlich zu enge war*, gegenüber sah. Als er die Herrschaft von seinem Vater König Friedrich übernahm, war Württemberg ein armes, ökonomisch noch überwiegend agrarisch geprägtes Land, das zudem nach zahlreichen Kriegen hoch verschuldet war. Dementsprechend standen die staatlichen wie die privaten Bauvorhaben in Württemberg in dieser Zeit unter einem strengen Spardiktum. Gleichzeitig legte

Wilhelm stets Wert darauf, dass die Gebäude dem politischen Anspruch des Königreichs auf eine herausgehobene Stellung in Deutschland entsprachen und diesen dem Betrachter augenfällig machten. Besonders deutlich werden diese Prämissen in der Baugeschichte des Landhauses Rosenstein.

Königin Katharina hatte im Sommer 1817 den Entschluss gefasst, eine repräsentative Sommerresidenz für die wachsende Familie erbauen zu lassen. Gemeinsam mit dem Hofbaumeister Giovanni Salucci entwickelte sie ein Bauprogramm auf dem damals noch Kahlenstein genannten Hügel über der Neckarschleife bei Bad Cannstatt. ¹⁶ Salucci war im selben Jahr auf Empfehlung des gemeinsamen Bekannten des Königspaars, des Genfer Bankiers Jean-Gabriel Eynard, nach Stuttgart gekommen und hatte dort eine Anstellung als Hofbaumeister gefunden. Bereits König Friedrich hatte sich mit dem Gedanken getragen, auf dem Kahlenstein ein Lustschloss mit Landschaftspark zu errichten. Er hatte zu diesem Zweck begonnen, die überwiegend in Privatbesitz befindlichen Grundstücke auf dem Kahlenstein ankaufen zu lassen. ¹⁷

Zwischen 1817 und 1818 lieferte Salucci die ersten Entwürfe. ¹⁸ Diese zeigten noch den Grundgedanken des Pavillon-Systems, mit drei voneinander getrennten Bauten für den König, die Königin und die Kinder, welche nur durch offene Säulengänge verbunden waren. ¹⁹ Weitere Entwürfe gingen dann in Richtung einer klassischen Dreiflügelanlage, wie sie in Gestalt des Neuen Schlosses in Stuttgart vor Augen stand. ²⁰

Dieses Spiel mit unterschiedlichen Bauideen, das wohl exklusiv zwischen Katharina und dem Hofbaumeister stattfand, wurde 1819 abrupt beendet, als die Königin am 9. Januar völlig unerwartet einer Krankheit erlag. ²¹ König Wilhelm, der die Führung bei dieser Bauaufgabe bis dahin offensichtlich seiner Frau überlassen hatte, übernahm jetzt die Leitung des Bauprojekts. Warum gab er das Vorhaben nicht einfach auf, nun nachdem



3

3 Beisetzungsfeier für Königin Katharina (1788–1819) in der Stuttgarter Stiftskirche (HStAS J 300 Nr. 768). Kap. I.10

seine Frau gestorben war und sich der Bedarf an einer Sommerresidenz für die königliche Familie nicht mehr allzu dringend stellte?

Den König dürften wohl mehrere Aspekte bewegen haben, das Bauprojekt dennoch weiterzuführen. Zum einen haben praktische Gründe dafür gesprochen. So waren die Güterankäufe für das Baugrundstück bereits sehr weit gediehen und beachtliche Finanzmittel dafür eingesetzt worden. Außerdem dürfte der König sich schon aus Gründen der Staatsräson dazu entschlossen haben, sich

relativ zeitnah wieder zu verheiraten. Damit war der grundsätzliche Bedarf an einer repräsentativen Sommerresidenz für die königliche Familie, die damit noch weiteren Zuwachs erwarten ließ, weiterhin gegeben. Darüber hinaus hatte Wilhelm seine außenpolitischen Ambitionen noch keineswegs aufgegeben. Auch das Ziel, Stuttgart mit repräsentativen Bauten zu einer Residenzstadt auf internationalem Niveau aufzuwerten, wurde aufrechterhalten. Besonders war Wilhelm daran gelegen, das Verhältnis zu Russland, welches in dieser Zeit Risse bekommen hatte, durch ein demonstratives Ehren des Andenkens an die verstorbene Schwester des Zaren zu verbessern.

Die Verstimmung zwischen Stuttgart und St. Petersburg hatte verschiedene Ursachen. Da war zum einen die Verärgerung des Zaren über die außerehelichen Verhältnisse Wilhelms, die seine Schwester gedemütigt hatten. Vor allem aber war die ambitionierte Außenpolitik Württembergs in Russland auf immer stärkeres Misstrauen gestoßen. Wilhelm, so der Vorwurf, habe durch die Gewährung von Pressefreiheit und einer Verfassung ein »gegen die Heilige Allianz gerichtetes Signal« gegeben.²² Besonders Österreich hatte auf diese Provokationen sowie auf die feindselige Haltung Württembergs gegenüber seiner hegemonialen Stellung im Deutschen Bund sehr empfindlich reagiert.²³ Auch Russland schloss sich schließlich der Haltung Österreichs an und entzog Württemberg seine außenpolitische Unterstützung. Unter dem anhaltenden Druck der Großmächte musste König Wilhelm schließlich nachgeben und auf die Politik der Opposition im Deutschen Bund 1824 förmlich Verzicht leisten – die berühmterbüchtigte »Demütigung« Württembergs.²⁴

1819 konnte Wilhelm allerdings noch hoffen, das Verhältnis zu Zar Alexander wieder zu verbessern, auf dessen Unterstützung er angewiesen war, wollte er Österreich und Preußen als Vormächten im Deutschen Bund die Stirn bieten.²⁵ Ein glanzvolles Grabmal auf dem Rotenberg, für das er sogar symbolträch-

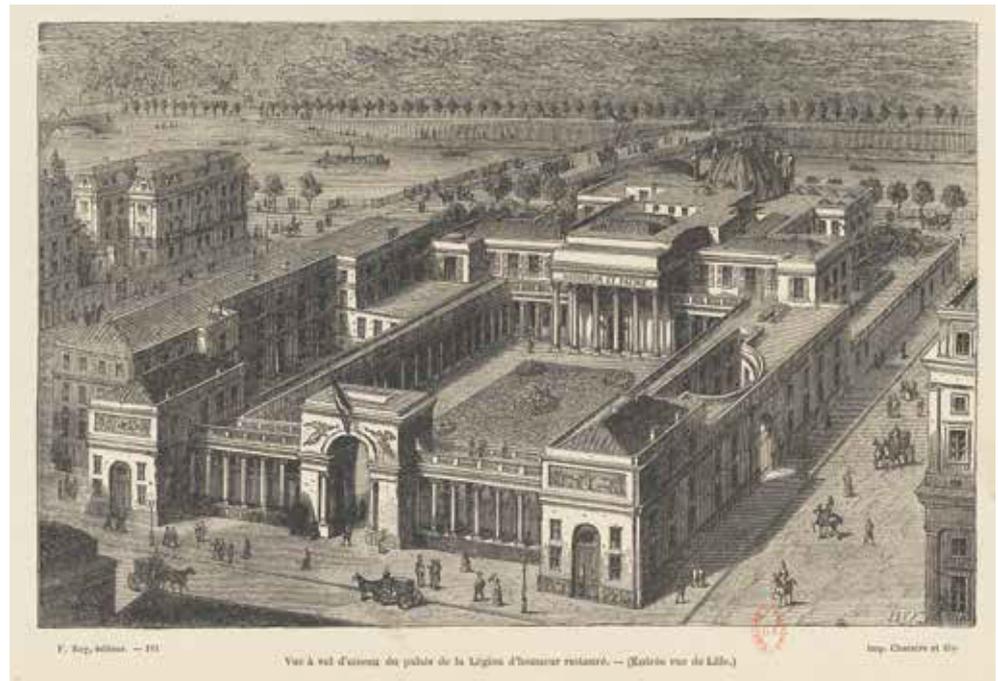
tig die alte Stamburg seines Hauses abreißen ließ, war nur die eine Seite dieses Plans. Die Errichtung des von der Königin gewünschten Sommerhauses auf dem gegenüberliegenden Kahlenstein mit Blickrichtung auf die Grabkapelle war aus Wilhelms Sicht das geeignete Gegenstück. Er wollte damit seine Pietät gegenüber der verstorbenen Ehefrau symbolträchtig in Stein verewigen. Abgerundet wurde dieses Programm durch die Umbenennung des Kahlensteins in Rosenstein, angeblich nach der Lieblingsblume Königin Katharinas.

Schon Anfang des Jahres 1819 ließ König Wilhelm sein Oberhofmarschallamt die Planungen zum Bau der beiden Gebäude wiederaufnehmen. Allerdings machte sich seine persönliche Handschrift rasch bemerkbar. Er setzte sein Vertrauen nicht nur in den Hofbaumeister Salucci, sondern ließ über seine Gesandten in allen führenden Hauptstädten Europas – außer in Wien und Berlin – parallel weitere Architektenentwürfe anfordern. In Frankreich wurden über den Geschäftsträger Graf Peter von Gallatin die Architekten Charles Percier und Pierre Fontaine angefragt, in London der Landschaftsgärtner und Architekt John Papworth, in St. Petersburg der italienischstämmige Carlo Rossi und in Rom der Württemberger Johann Michael Knapp, der sich dort, mit einem Stipendium König Wilhelms ausgestattet, zu Studien- und Ausbildungszwecken aufhielt.²⁶ Anhand der Akten aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart lassen sich Ziel und Zweck dieses Wettbewerbs gut rekonstruieren. Man wollte nicht einen neuen Baumeister finden, der anstelle des Hofbaumeisters Salucci das Projekt auf dem Kahlenstein umsetzen sollte. Stattdessen ging es darum, Ideen für eine möglichst anspruchsvolle, internationalen Maßstäben genügende Architektur zu gewinnen. Es stand offensichtlich nie zur Diskussion, einem Architekten außerhalb der königlichen Hofbauverwaltung tatsächlich einen Auftrag zu erteilen. Darauf lassen die Anweisungen an die württembergischen Gesandten vor Ort sehr deutlich schließen. So wurde dem Gesandten Christoph

Friedrich Koelle in Rom mitgeteilt, er solle den gesuchten Architekten *mehrere Bauplane [...] in der Art entwerffen] lassen, daß die verschiedenen Meister, ohne mit einander über den Gegenstand zu communiciren, jeder einen besonderen Plan nach obigen Daten [d.i. das Bauprogramm inklusive eines Grundrisses der Umgegend] ausarbeitet, um auf diese Weise möglichst vielfältige Ansichten [...] zu erhalten.*²⁷

König Wilhelm beabsichtigte demnach, eine möglichst große Anzahl an Bauideen abzuschöpfen. Die Ausführung sollte aber von Anfang an in der Hand Saluccis bleiben, den man als festangestellten Hofbaumeister ohnehin besolden musste. Qualitätsvolle Bauentwürfe hingegen glaubte man durch diese Ausschreibung wohlfeil erhalten zu können, solange man die angesprochenen Architekten über die wahren Absichten im Unklaren ließ. Dass man sich in dieser Einschätzung nicht täuschte, zeigt der Fall des Londoner Architekten Papworth. Dieser hatte für die Anfertigung der Pläne eine Rechnung über 400 Guineen ausgestellt. Diese wurde in Stuttgart als viel zu hoch empfunden. Legationsrat Wagner in London wurde daher angewiesen, einen Nachlass herauszuhandeln.²⁸ Zum Glück für den württembergischen Gesandten war Papworth bereit, einer Ermäßigung auf die Hälfte der ursprünglichen Summe zuzustimmen, falls er im Gegenzug zum württembergischen Hofbaumeister ernannt werde. Da dieser Titel König Wilhelm nichts kostete, stimmte er dem Vorschlag gerne zu. Diese Begebenheit mag verdeutlichen, wie sehr das Bauvorhaben Rosenstein unter dem allgemeinen Sparzwang stand.²⁹

Selbst nachdem er die Entwürfe der verschiedenen Architekten geprüft hatte, welche im Laufe der Jahre 1819/20 in Stuttgart eintrafen, schwankte der König immer wieder. Salucci musste, nachdem er bereits für Königin Katharina sechs Entwürfe vorgelegt hatte, noch fünf weitere für König Wilhelm liefern, bis schließlich der elfte Entwurf – vermutlich Ende 1821 angefertigt – die Zustimmung des Königs fand.³⁰ Das architektonische Vorbild



4

4 Plan des Hôtel de Salm, Paris, aus: Nicolas Ransonnette und Jean-Charles Krafft: Plans, coupes, élévations des plus belles maisons et des hôtels construits à Paris et dans les environs, um 1800 (Bibliothèque nationale de France, FOL-HA-82). Kap. I.6a

des Hôtel de Salm in Paris wurde dabei von ihm, wie auch den ausländischen Architekten auf höchst spannende Art und Weise immer wieder neu interpretiert und weiterentwickelt. Insbesondere die Baukosten hatten König Wilhelm aber lange zögern lassen, sich für einen der zahlreichen Entwürfe zu entscheiden.

Diese Haltung sollte schließlich auch die Bauphase prägen. Seinem Hofbaumeister ließ König Wilhelm nicht die kleinste Abweichung gegenüber dem Kostenüberschlag durchgehen. So zwang er Salucci unter demütigenden Umständen, die ursprünglich geplante Dachbedeckung mit kostengünstigem Schiefer beizubehalten, selbst als sich herausstellte, dass die Dachneigung für Schiefer zu niedrig war. Salucci wollte deshalb auf eine etwas teurere Kupferdeckung ausweichen. König Wilhelm lehnte dies jedoch brüsk ab und nötigte seinen Architekten, aufwändige Umplanungen der Dachkonstruktion vorzunehmen.³¹ Auch nach dem Baubeginn 1822 gingen die Arbeiten eher langsam voran.

Vermutlich genoss der Bau der Grabkapelle auf dem Rotenberg zunächst Priorität. Erst 1825 war das Gebäude unter Dach und 1829 die Innenausstattung vollendet.

Gleichwohl war der Tag der Einweihung, der mit einem großen Fest am 28. Mai 1830 begonnen wurde,³² für König Wilhelm anscheinend kein Anlass zu großer Freude. Weder seine Hoffnung, mit diesem Bauwerk seiner Familie ein neues Zuhause zu verschaffen, hatte sich erfüllt, noch konnte er mit den beiden Monumenten zum Andenken an seine zweite Frau das Verhältnis zu Russland wieder verbessern. Von seiner dritten Ehefrau Königin Pauline lebte Wilhelm, der auch weiterhin nicht gewillt war, auf seine außerehelichen Beziehungen zu verzichten, schon seit 1828 getrennt von Tisch und Bett. Und seine Ambitionen im Deutschen Bund waren seit dem 1823 offen ausgesprochenen russischen Misstrauen ohne jede Chance auf Realisierung.³³ König Wilhelm zog sich in der zweiten Hälfte seines Lebens zunehmend zurück und widmete sich in der Abgeschiedenheit seinen

privaten Interessen. Nach der Errichtung des Schlosses wurde der Rosensteinpark mit immer weiteren Bauten versehen, die eine Suche des Königs nach »Privatheit und radikaler Abschließung« beobachten lassen.³⁴

Jetzt begann sich auch der persönliche Geschmack des Königs immer mehr Bahn zu brechen. 1834 formulierte er den Wunsch für sich ein privates Refugium zu schaffen, das er sich »im gotischen oder lieber maurischen Stil« wünsche.³⁵ Damit wurde der Grund gelegt für die bekannte Wilhelma. Solche Ideen konnte der im klassizistischen Stil eines Andrea Palladio geschulte Salucci freilich nicht umsetzen. Nach verschiedenen Streitigkeiten und Demütigungen bat er den König 1839 um seine

Pensionierung, die ihm auch sogleich gewährt wurde.

Der Rosenstein wurde in der Zukunft nur noch für Festlichkeiten und Empfänge genutzt, bewohnt wurde das Landhaus jedoch nie. Wilhelm I. gebrauchte es zu Lebzeiten lediglich, um dort seine reiche und exquisite Skulpturensammlung unterzubringen. Es ist nicht ganz ohne Ironie, dass er, der jahrzehntelang das Landhaus kaum beachtet und nie eine Nacht darin verbracht hatte, sich ausgerechnet an seinem Lebensende auf den Rosenstein begab und dort am Morgen des 25. Juni 1864 im Beisein seines Arztes sowie einiger weniger Bediensteter verstarb.³⁶ Von seiner Familie war niemand anwesend.

1 Zum Folgenden vor allem: SAUER 1997, S. 11–47; ELIAS 1984, S. 306–327.

2 Ebd., S. 310 f.

3 SCHIEMANN 1911, S. 546.

4 ELIAS 1994, S. 597 ff.

5 Zitiert nach: ELIAS 1994, S. 597.

6 ELIAS 1987, S. 728.

7 ELIAS 1994, S. 602.

8 VARNHAGEN VON ENSE 1859, S. 237 f.

9 ELIAS 1994, S. 603.

10 Ebd.

11 PESTALOZZI 1815.

12 ELIAS 1987, S. 726.

13 BIEDERMANN 1889, S. 257.

14 ELIAS 1994, S. 599; Ders. 1995, S. 1.

15 Ebd., S. 2.

16 MEYER 2024, S. 3.

17 König Friedrich hatte die zu Füßen des Kahlensteins befindliche Villa Bellevue angekauft, welche er dem Kronprinzen und Königin Katharina unmittelbar nach ihrer Hochzeit als Wohnsitz überlassen hatte. Die Villa ist heute weitgehend verschwunden. Lediglich das »Bellevue-Tor« am Eingang der Wilhelma erinnert heute noch an dieses Bauwerk. Vgl. SCHULZ 1976, S. 9. Zu den Bauplänen König Friedrichs siehe MEMMINGER 1832, S. 121 f.

18 StAL E 21 Bü 7.

19 NÄRGER 1995, S. 46.

20 LMW, Inv.Nr. 1953–582.

21 KRAUSS/PESCHEL 2021, S. 95–98.

22 ELIAS 1984, S. 321.

23 ELIAS 1987, S. 729.

24 SAUER 1997, S. 291.

25 ELIAS 1987, S. 730.

26 SPEIDEL 1936, S. 72 ff; NÄRGER 1995, S. 52 ff.

27 HStAS E 14 Bü 192.

28 StAL E 21 Bü 7, Schreiben vom 21. Januar 1819.

29 Dass Wilhelm gleichwohl besonders die Entwürfe von Papworth sehr schätzte, beweist die Tatsache, dass er sie rahmen lassen wollte. Vgl. HStAS E 14 Bü 190, Schreiben vom 26. August 1820.

30 NÄRGER 1995, S. 50.

31 SPEIDEL 1936, S. 88 f.

32 Ebd.

33 ELIAS 1995, S. 4.

34 NÄRGER 1995, S. 45.

35 Ebd., S. 46.

36 SAUER 1997, S. 572.